

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 9

Artikel: Zur Krisentheorie
Autor: Walter, Emil J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-330659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelösten Ehen bestehen ja in vielen Staaten heute schon Bestimmungen, die ihnen die Repatriierung auf Verlangen zusichern. Auch das ist mehr, als das Recht, die Staatsbürgerschaft unter den gleichen Bedingungen wie ein Mann zu erwerben. Will die Frau aber nicht ihre frühere Staatsbürgerschaft zurück-, sondern eine andere, eine neue Staatsbürgerschaft erwerben, so steht ihr, der dann alleinstehenden Frau, noch immer der Weg, der Männern und Ledigen gewiesen ist, offen.

Für den Fall aber, daß die Frau unabhängig vom Mann ihre Staatsbürgerschaft zu ändern wünscht, *ohne* daß Gründe zur Trennung oder Auflösung der Ehe vorliegen, wäre allerdings die Unabhängigkeit der Frau zu wünschen.

Wer aber nur ein wenig in die Praxis hineingeschaut hat, wird zugeben, daß dieser Fall — im Verhältnis zu allen andern aufgezeigten — so verschwindend selten ist, ja geradezu konstruiert werden muß, um überhaupt als theoretisch möglich eingesehen zu werden, daß es wirklich nicht zu verantworten wäre, um einer solchen theoretischen und schematischen Gleichberechtigung willen das lebendige Recht von Millionen Frauen preiszugeben.

Die Internationale Frauenkonferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale wird im Juli auch diese Frage wieder erörtern. Ihre Beschlüsse werden um so wirksamer sein, je gründlicher das ganze Problem vorher durchdiskutiert ist.

Zur Krisentheorie.

Von *Emil J. Walter*.

Zeiten wirtschaftlicher Krise pflegen Blütezeiten des wirtschaftstheoretischen Schrifttums zu sein. Auch die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat das Studium des Krisenproblems angeregt. In Zeitungen und Zeitschriften wird das Problem der Wirtschaftskrise von den verschiedenartigsten Standpunkten aus beleuchtet, wird versucht, den Ursachen der Weltwirtschaftskrise nachzugehen. Völlig überraschend brach die Krise für jene Theoretiker herein, welche die amerikanische Hochkonjunktur der Jahre 1924 bis 1929 der Konjunkturpolitik des Federal-Reservebankensystems zuschreiben wollten. Während Cassel und mit ihm die Theoretiker des Völkerbundes die Ursache des Preissturzes und damit der Krise im Goldmangel erkennen wollen, betrachten die Freigeldleute die angebliche Deflationspolitik der Notenbanken als prinzipielle Ursache der gegenwärtigen Krise. Diesen Erklärungsversuchen entsprechen die Vorschläge zur Behebung der Krise; auf der einen Seite soll eine bessere Verteilung des Goldes und eine rationellere Ausnützung der Goldreserven, auf der andern Seite die Einführung des «Schwundgeldes» die Wirtschaftskrise beheben.

Gilt für diese Erklärungsversuche mit vollem Gewichte die Feststellung von Marx¹, daß die Vulgärökonomie seit jeher versucht habe, die Krise aus Erscheinungen der Zirkulationssphäre heraus zu erklären, deshalb stets an der Oberfläche der wirtschaftlichen Dinge haften bleibe, so bilden auch die übrigen theoretischen Deutungsversuche der Krise ein nicht minder buntes und sich gegenseitig widersprechendes Bild. Es fällt nicht leicht, die verschiedenen Krisentheorien systematisch zu ordnen. Nicht mit Unrecht stellt K. Zimmermann² fest, daß sich die Krisen mit sämtlichen Teilerscheinungen des Wirtschaftslebens, somit die Krisentheorie mit den Streitfragen der theoretischen Nationalökonomie aufs engste berühren. Um so merkwürdiger sind daher die Versuche, die Krisentheorien aus dem Gesamtgebäude der Wirtschaftstheorie herauszulösen und in selbständigen Monographien zu behandeln. Die Systematisierung der Krisentheorien durch v. Bergmann³, K. Zimmermann⁴, A. Spiethoff⁵ vermochten keine überzeugende Klassifikation der Krisentheorien aufzustellen, weil die diesbezüglichen systematischen Versuche den engen Zusammenhang der Krisentheorie mit dem Gesamtgebäude der Wirtschaftstheorie vernachlässigten. v. Bergmann unterscheidet einfache und ausgebildete Ueberproduktionstheorien, die Lehre von der Periodizität der Krisen, Erklärung der Krisen aus der gegenwärtigen Organisation der Volkswirtschaft und anderes mehr; Spiethoff teilt die Lehrmeinungen über die Krise ein unter anderem in Goldmengenlehre, Lehre von den Ernte- und Wetterschwankungen, Unterverbrauchslehren, in kräftige Wechsellagenlehren, Uebererzeugungslehren; Zimmermann gruppiert in sogenannte anorganische und organische Krisentheorien, wobei zu den anorganischen Theoretikern unter anderem Schumpeter, Ammon, Dietzel, Sombart und Irwing Fisher, zu den organischen Theoretikern Tugan-Baranowski, Spiethoff, Cassel, Lederer, Bouniatian und Aftalion gerechnet werden. Dieser Wirrwarr der theoretischen Klassifizierung entspricht durchaus dem gegenwärtigen Stande der bürgerlichen Wirtschaftstheorie. Ist es nicht sinnlos, wenn Spiethoff Marx oder J. St. Mill unter zwei oder drei seiner Lehrmeinungen einordnet? Bedeutet die Disproportionalitätstheorie der Krise im System der klassischen Nationalökonomie nicht etwas ganz anderes als im System der subjektiven Grenznutzenlehre? Mit andern Worten, eine wissenschaftlich brauchbare Klassifizierung der Krisentheorien muß von den

¹ Siehe auch «Rote Revue», Oktoberheft 1930.

² «Das Krisenproblem in der neueren nationalökonomischen Theorie.» Seite 9.

³ «Die Wirtschaftskrisen. Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien.» 1895.

⁴ 1. c.

⁵ Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 6. Bd. 1925.

einzelnen nationalökonomischen Systemen ausgehen, sollen nicht begriffliche Unzulänglichkeiten die Folge sein.

Daß die bürgerliche Wirtschaftstheorie dieser sozusagen selbstverständlichen Forderung nach begrifflicher und systematischer Klarheit nicht nachkommt, ist nicht unverständlich. Basiert doch die bürgerliche Wirtschaftstheorie auf der grundlegenden Fiktion, als ob es eine über den Klassen, über der gesellschaftlichen Struktur der Wirtschaft schwebende objektive Wirtschaftstheorie und wirtschaftstheoretische Wahrheit gebe. Die paradoxe Erscheinung, daß die unmöglichsten Deutungsversuche wirtschaftlicher Begebenheiten mit literaturhistorischer Genauigkeit registriert und als gleichberechtigte Partner neben die klassischen Systeme der Nationalökonomie der Arbeitswerttheorie einerseits, der Grenznutzentheorie andererseits gestellt werden, beleuchtet bloß den unreifen Zustand, in dem sich die offizielle Wirtschaftstheorie immer noch befindet.

Haben wir einmal erkannt, daß in den Krisentheorien sich das ganze wirtschaftstheoretische System des betreffenden Autors widerspiegeln muß, dann wird es möglich, zu einer sachgemäßen Klassifizierung der Krisentheorien zu gelangen und die einzelnen Krisentheorien miteinander zu vergleichen. Wir wollen uns aber im folgenden auf die Krisentheorie des Marxismus beschränken. Immerhin möchten wir vorgängig dieser Besprechung an einem einfachen Beispiel zeigen, auf welche Art und Weise die einzelnen Krisentheorien aufeinander bezogen werden müssen.

Eine ganz besondere Stellung nimmt unter den Krisentheorien die Krisentheorie Schumpeters⁶ ein, weil Schumpeters Ausgangspunkt psychischer Natur ist, Schumpeter scharf die Statik der Wirtschaft von ihrer Dynamik scheidet und im Auftreten des «energisch-aktiven» Typus des «Unternehmers» die Ursache der Wellenbewegung der Wirtschaft zu finden vermeint. Ammon⁷ hat Schumpeters Lehre von der Statik und Dynamik der Wirtschaft vom Psychischen ins Oekonomische gewendet, die Existenz des Gewinnes an die dynamische Entwicklung der Wirtschaft und die Einführung neuer Kombinationen durch die «Unternehmer» geknüpft. Im Zustande der Statik werden bloß Kosten aufgewendet, existiert kein Unternehmergeinn. Durch die Einführung der Begriffe Statik und Dynamik in die Wirtschaftstheorie scheinen Schumpeter und Ammon eine ganz neuartige wirtschaftstheoretische Problematik aufgezeigt zu haben. Und doch handelt es sich auch hier wie beim Schlagwort der Rationalisierung bloß um die begriffliche Umtaufung bestbekannter Tatbestände. Es ist bekannt,

⁶ «Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie» 1908, «Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung» 1912.

⁷ «Grundlagen der Volkswohlslehre.»

daß der Begriff der Rationalisierung sich im wesentlichen mit dem Begriff der Steigerung der Produktivität der Arbeit bei Marx deckt. Ebenso deckt sich der Inhalt des Begriffes der Statik der Wirtschaft bei Schumpeter und Ammon mit dem Begriff des einfachen Reproduktionsprozesses der Wirtschaft bei Marx, während Dynamik und Akkumulationsprozeß der der Wirtschaft in entsprechender korrelativer Beziehung zueinander stehen. Hat man sich diese Zusammenhänge klargemacht, so ist auch sofort ersichtlich, worin der wesentliche Unterschied der Schumpeter-Ammonschen Theorie einerseits und der Marxschen Theorie andererseits besteht. Bei Marx existiert der Unternehmergewinn wie der Zins schon auf der Stufe der einfachen Reproduktion, während Ammon als Unternehmergewinn nur solche Gewinnanteile bezeichnet, welche in der marxistischen Terminologie Extraprofite heißen.

Die marxistische Krisentheorie liegt nur in wenigen zusammenhängenden Darstellungen vor. Aus den über die vier Bände des «Kapitals» verstreuten Stellen sind von den Vertretern der marxistischen Schule zum Teil widerstreitende Ansichten abgeleitet worden. Hilferding stellt in seinem «Finanzkapital» die Disproportionalität der Produktionszweige als Folge der Anarchie des kapitalistischen Wirtschaftssystems in den Vordergrund, während Otto Bauer («Neue Zeit» 23. 1. Band, S. 133 ff.) mehr die Gesamtheit aller Krisenfaktoren berücksichtigt.

Mit Recht versucht Natalie Moszowska in ihrer Schrift «Das Marxsche System» die drei Bestandteile der marxistischen Krisentheorie, die Ueberakkumulation, die Disproportionalität der Produktionszweige und das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate zu einer einheitlichen Auffassung zu verschmelzen. Auf Grund recht einfacher Ueberlegungen läßt sich nun zeigen, daß die Lehre von der Disproportionalität der Produktionszweige nur ein anderer Ausdruck ist für die Erscheinungen der kapitalistischen Ueberakkumulation und des Falles der Profitrate. Im Oktoberheft des Jahrganges 1930/31 der «Roten Revue» schrieben wir:

«Die Krise entspringt danach aus dem dialektischen Widerspruch, daß der Neuwert durch die Arbeit gegeben, der Gesamtwert der Güter aber durch die Verwertungsbedingungen des Kapitals zu bestimmen ist. Damit ist die periodische Disproportionalität der Produktionszweige unvermeidlich.»

Wir führen den vorstehenden Gedanken etwas detaillierter aus. Nach der Arbeitswerttheorie ist der jährliche Neuwert (oder, wie Otto Bauer sagt, der Produktwert), das heißt der Gesamtwert aller Löhne und des gesellschaftlichen Mehrwertes, gegeben durch die Menge der der Gesellschaft zur Verfügung stehenden Arbeitskraft. Im Durchschnitt des Konjunkturablaufes ist dieser Neuwert identisch mit dem volkswirtschaft-

lichen Einkommen, das heißt der Summe aller im Stadium des einfachen oder erweiterten Reproduktionsprozesses konsumierbaren oder akkumulierbaren Realwerte. Im Schema der sozialen Produktion

$$C + V + M = W$$

bedeutet W den Wert aller von der Gesellschaft produzierten Güter, C den Wert des konstanten, V den Wert des variablen Kapitals und M den Mehrwert. Die Arbeitswerttheorie legt auf der Stufe der kapitalistischen Warenproduktion nicht W durch den Wert der gesellschaftlichen Arbeitskraft fest, sondern die Summe von $V + M = N$. Die Aufteilung von N zwischen V und M ist gegeben durch die Mehrwertrate r. Die Mehrwertrate ist der zahlenmäßige Ausdruck für das Resultat des Klassenkampfes von Proletariat und Bourgeoisie über die Aufteilung des Neuwertes auf die beiden Hauptklassen der kapitalistischen Gesellschaft. Normalerweise nähert sich r jenem Zahlenwerte, der den Preis der Arbeitskraft, den Arbeitslohn auf das soziale Existenzminimum fixiert. C und damit auch W sind zunächst unbestimmte Größen. C ist der Wert jenes Wertteils der Kapitalgüter, der in den Wert des Jahresproduktes eingeht, kein neugeschaffener, sondern bloß übertragener, kein lebendiger, sondern toter Wert, Wert, der in vorangehenden Produktionsperioden produziert wurde, dessen Maß der Neuwert vergangener Produktionsperioden war. Schon rein logisch stellt sich hier das Problem, wie kann C, Wert vergangener Produktionsperioden, mit N, dem Wert der gerade betrachteten Produktionsperiode, auf den Nenner eines gemeinsamen Maßstabes gebracht werden?

Dieses Problem wird in der Realität der Wirtschaft gelöst durch den Ablauf der Konjunktur. Der Wert von C ist nämlich doppelt bestimmt. C ist gleichzeitig eine Funktion der organischen Zusammensetzung des Kapitals und eine Funktion des Akkumulationsprozesses, das heißt gleich der Summe aller im Akkumulationsprozeß akkumulierten konstanten Anteile des Mehrwertes. Formelmäßig ausgedrückt:

1. $C = f(o, N)$
2. $C = f(c_0, \Delta C_1 \dots) = C_0 + \Delta C_1 + \Delta C_2 + \dots$

Im Verlaufe der wirtschaftlichen Entwicklung müssen diese beiden Bestimmungsgleichungen immer wieder miteinander in Widerspruch geraten. Damit ist der Ausbruch der Krise, der Abbruch der Hochkonjunktur, die Disproportionalität der Produktion gegeben. Denn C ist ja nach den Gleichgewichtsbedingungen der Produktion:

$$\begin{array}{l} \text{I. } C_1 + V_1 + M_1 = C \\ \text{II. } C_2 + V_2 + M_2 = V \\ \text{III. } C_3 + V_3 + M_3 = M \\ \hline C + V + M = W \end{array}$$

zugleich gleich dem Wert der Jahresproduktion der Abteilung I der Produktivgüterindustrie. Eine sprunghafte Aenderung des Wertes von C als Summe von $C_1 + C_2 + C_3$ bedeutet zugleich eine sprunghafte Aenderung des Wertes von C als Summe von $C_1 + V_1 + M_1$, also Disproportionalität von C zu V und M.

Organische Zusammensetzung des Kapitals o und Neuwert N sind innerhalb gewisser Grenzen objektiv gegebene Größen, o durch den Stand der technischen Entwicklung, N durch die Anzahl der der Gesellschaft zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte. Beim Uebergang von der Depression zum Aufschwung können o und N wachsen, weil neue Erfindungen gemacht worden sind und die industrielle Reservearmee freie, noch nicht wieder in den Produktionsprozeß eingegliederte Arbeitskräfte repräsentiert. Schließlich werden aber sowohl o als auch N einem gewissen Grenzwert zugetrieben. Damit ist auch der Wert von C nach Formel 1 nach oben begrenzt. Nicht aber nach Formel 2. Denn der Akkumulationsprozeß ist wertmäßig an keine objektiven Schranken gebunden. Jahr für Jahr kann ein Teil des Mehrwertes akkumuliert werden. Und in der Tat löst sich auch die Bestimmung von C nach 2 von der Bestimmung von C nach 1 ab, zufolge der Bildung von fiktivem Kapital⁸. Die fiktive Kapitalbildung überbrückt im Stadium der Hochkonjunktur die Diskrepanz

$$f(o, v) = C = f(C_0, \Delta C_1, \dots \Delta C_n).$$

Der Umschlag setzt sich durch durch das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate. Wenn C nach 2 immer mehr wächst, aber N und damit auch M konstant bleibt, muß die Profitrate

$$p = \frac{M}{C + V}$$

schließlich ins Gleiten kommen. Die fallende Profitrate unterbindet die fiktive Kapitalbildung, C wird entwertet: C, dessen Wert bisher nach 2 bestimmt wurde, wird durch die Entwertung auf den realen technisch-ökonomischen Wert C nach 1 reduziert. Damit ist das Gleichgewicht der Produktion gestört, weil der Wert von C zugleich der Wert der Produkte der Abteilung I, der Produktivgüterindustrie, ist. Absatzstockung, Arbeitslosigkeit, Reduktion von V und M, Auffüllung der industriellen Reservearmee sind die unausbleibliche Folge, bis durch entsprechende Entwertung von C und V die sinkende Tendenz der Profitrate wieder abgelöst wird durch anziehende Tendenz der Profitrate. Dann kann das Spiel der Wellenbewegung der Konjunktur von neuem beginnen. Daß in gegebener konkreter historischer Form Umschlag (Krise) und Uebergang zum Aufstieg mannigfach modifiziert sein können, ist verständlich. Plötzliche Ausweitung des Marktes und Erschließung vor-

⁸ Die fiktive Kapitalbildung vermehrt zugleich vorübergehend den sozialen Einkommensstrom.

kapitalistischer Gebiete müssen die Depression mildern und abkürzen. In gleicher Richtung wirken technische Erfindungen, das Wachstum der Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte.

In grundsätzlicher Hinsicht können wir aber daran festhalten, daß in unserer Darstellung der Krisentheorie Disproportionalität, Ueberakkumulation und Tendenz zum Fall der Profitrate ein theoretisches Ganzes bilden. Detailforschung wird die vorliegende Theorie auszubauen und zu verfeinern haben, vorläufig lag uns vor allem daran, zu zeigen, daß im Rahmen der marxistischen Wirtschaftstheorie sich die Krisentheorie exakt und allgemeingültig als widerspruchslöse organische Einheit darstellen läßt. Aus unserer Darstellung ergibt sich auch die theoretische Ueberwindung des Gegensatzes von Disproportionalitätstheoretikern (z. B. Tugan-Baranowski, Spiethoff) einerseits und Ueberkapitalisationstheoretikern (z. B. Bouniatian) andererseits, ganz abgesehen von einer Möglichkeit der Klärung der theoretischen Auffassungen im Rahmen der marxistischen Schule selbst. In wesentlichen Punkten decken sich unsere Auffassungen mit dem instruktiven Artikel von Otto Bauer: «Marx. Theorie der Wirtschaftskrisen» in der «Neuen Zeit» (1905), bloß daß in der hier vorliegenden Formulierung die Ableitung der Krisengesetzlichkeit auf Grund funktionaler Beziehungen erfolgt.

Buchbesprechung.

Stefan Großmann. «Die beiden Adler». Schauspiel in 5 Akten. Paul Zsolnay, Verlag. Leipzig-Wien 1931.

Es ist schwer, inmitten einer alle Bedenken überwuchernden literarischen Mode einem Werk gerecht zu werden, das sich ganz dem Kielwasser dieser Mode überläßt. Wo fängt die flinke Spekulation an, wo hört die ernste künstlerische Absicht auf, die vielleicht nur durch den Wunsch, anders als die dem Erfolg nachtrottende Menge der Biographen zu gestalten, angeregt wurde? Die Spekulation hat eine Art von Rationalisierung in ihre Dichtung eingeführt, sie braucht sich jetzt nicht viel um Charakterzeichnung und Handlung zu bemühen, es genügt, dem allgemeinen Hang nach dem Historischen und der Sehnsucht, im Theater und im Roman den Atem der Zeit zu verspüren, nachzugeben und beide zu verzerren und zu vergrößern. Am einfachsten ist es, Zeitereignisse, die der gegenwärtigen Erinnerung nahe sind, gebrauchsfähig zurechtzuschneiden und Persönlichkeiten, die unsere Generation noch gesehen hat, vorzuführen. Einige Maskenrequisiten und die volle Namensgebung und der Zuschauer oder der Leser sagt aha! und darf sich dazu rühmen, gescheiter zu sein als die vorgeführten Personen, die mit dem Schicksal noch kämpfen, während er ja schon um dessen Ausgang weiß.

Stefan Großmann ringt, dies muß ihm gerechterweise zugestanden werden, seit langem künstlerisch mit einem großen Erlebnis, das ihm gegönnt war. Er durfte mit Viktor Adler in nähere persönliche Beziehung treten und versucht es immer von neuem, den Abglanz dieses außerordentlichen Beisammenseins festzuhalten. Es ist ihm nicht geglückt. Weder in einem